
Persistenter Identifier: 027071057_0025

Titel: Jahrbuch des Vereins für Wissenschaftliche Pädagogik.
Erläuterungen zum Jahrbuch des Vereins für Wissenschaftliche
Pädagogik - 1893 (1894)

Ort: Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung

Signatur: 02 A 0556 ; RF 639 - 640

Strukturtyp: PeriodicalVolume

PURL: http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/027071057_0025/1/

Vorsitzender. Das ist von Haus aus vielleicht ein abstruser Lessingscher Gedanke, das Stück fortzuspielen, nachdem die Zuschauer sich bereits entfernt haben. Aber auch Lessings Emilia Galotti zu verwerten, welche Rassfeld empfahl, würde ich Bedenken tragen. Lessing verrät da eine ziemlich gemeine Auffassung von der Geschlechtsliebe. Denn Emilia ist Braut und fängt mit einem zweiten Liebesgeföhle auszutauschen an. Das soll man mit Jünglingen besprechen?

Dr. Rassfeld. Ich muss Lessing in Schutz nehmen. Emilia ist ein Kind römischen Landes und Blutes. Ihr Hochzeitstag ist unter Verhältnissen herangekommen, wie wir sie heutzutage gar nicht mehr kennen und auf deren Schilderung es Lessing ja gerade ankam. Auch ist sie es nicht, die zuerst mit einem Andern Liebesgeföhle austauscht; ihre Schuld besteht nur darin, dass sie ihrem Bräutigam nicht mitteilt, was ihr der Prinz ins Ohr gesagt und Lessing will uns sagen, dass in despotischen Zeiten aus diesem Wölkchen eine Gewitterwolke werden kann, aus welcher tötliche Blitze niederschlagen.

Vorsitzender. Damit ist aber doch, was die Hauptsache ist, die rasche Sinnesänderung der Emilia zugegeben. Das ist nicht der Charakter der Virginia und noch weniger der einer deutschen Jungfrau. Die Deutschen haben eine ideale Vorstellung von der Geschlechtsliebe und denken dabei an die Entwicklung eines persönlichen Verhältnisses. — Was nun den zweiten (bei Friedrich den ersten) oder theoretischen Teil der Abhandlung betrifft, so ist derselbe sehr instruktiv, wenn man von allem in bezug auf den Inhalt Gesagten absieht. In einem einzigen Punkte muss ich eine abweichende Meinung abgeben. Friedrich betont, was das Wesen der Tragödie betrifft, wie Lessing und Aristoteles, die Wirkungen der Tragödie, nicht das objektive Verhältnis von Schuld und Sühne, das ihr zu Grunde liegt. Da müsste Raupachs „Der Müller und sein Kind“ als eines der grossartigsten Dramen erscheinen, denn die Leute weinen vor Mitleid fast den ganzen Abend, und am Ende wäre Effekthascherei das erste Gebot für die Tragödie. Man muss sich erinnern, dass Aristoteles seine Theorie zu einer Zeit verfasste, in welcher die Blüte der griechischen Tragödie vorüber war und die Dichter auf Effekthascherei ausgingen.

5. Schilling, Friedrichs d. Gr. Friedensthätigkeit.

Vorsitzender. Ich habe Schilling um die Abfassung dieser Arbeit ersucht, weil ich die behandelte Periode für einen sehr anschaulichen Stoff für die Klarlegung staatlicher Verhältnisse hielt. Namentlich ist sie wegen der Person, der Lage des Reichs und der Beschaffenheit des Landes geeignet für die Einführung in das wirtschaftliche Leben.

Dir. Just. Die sachliche Behandlung ist im Allgemeinen vortrefflich, nur ist die methodische Behandlung zu systematisch. Schilling handelt von Friedrichs Sorge für die materielle und von der für die geistige Thätigkeit. Diese Einteilung hätte am Ende, nicht am Anfang erscheinen sollen. Die Folge davon ist, dass eine Analyse in unserem methodischen Sinne fehlt.